

Manuel Aicher **Ordnung und Liebe**

Ordnung – für viele ein rotes Tuch. Und spätestens seit den 68ern aus der Mode gekommen. Bevor man weiter liest, sollte man einen Moment innehalten, in sich gehen und nachspüren, welche Assoziationen dieser Begriff weckt, negative wie positive.

Es gibt zwei Arten von Ordnungen: Normative Ordnungen gebieten ein Tun und verbieten ein Anderes. Das Befolgen der Ordnung oder der Verstoß dagegen wird positiv oder negativ sanktioniert. Das Befolgen der Ordnung ist Voraussetzung für die Zugehörigkeit zum sozialen System. Sie haben eine Bewertung des Verhaltens und meist auch desjenigen, der sich verhält, zur Folge. Und es gibt eine bewertende Instanz, extern, möglicherweise aber auch intern(alisiert) in Form von Gewissen.

Systemische Ordnungen verlangen nichts. Sie verbieten nichts. Es geht vielmehr um eine immanente Gegebenheit. Systemische Ordnung erfüllt sich gewissermaßen selbst, ist aber doch nicht gleich wie ein Naturgesetz, von dem es keine Abweichung gibt. Ich kann nicht bewirken, dass Wasser bergauf fließt. Ich kann aber entgegen einer systemischen Ordnung handeln. Wenn ich mich gemäß der Ordnung verhalte, ist die Wahrscheinlichkeit größer, dass ich zufrieden lebe. Wenn ich mich nicht danach richte, ist es wahrscheinlicher, dass ich unglücklich werde oder leide. Es gibt keine Instanz der Bewertung. Das System selbst führt zu Konsequenzen. Ich selbst bin derjenige, der dann die Konsequenzen als angenehm oder unangenehm beurteilt. Der Umgang mit normativen Ordnungen ist: ich muss. Der Umgang mit systemischen Ordnungen ist: wenn ich dies und das tue, hat dies Konsequenzen, mit denen ich leben muss. Ich kann mich so verhalten, wenn ich mit den Konsequenzen zu leben bereit bin. Wenn man sie genau betrachtet, kann man sie auf evolutionäre Auslese zurückführen: Sie sind das Ergebnis einer Jahrtausende alten Selektion, die Systemen mit genau dieser Ordnung einen Überlebensvorteil gegenüber solchen gebracht hat, die vielleicht andere Ordnungen hatten und wegen ihres Nachteils untergegangen sind. Die Schöpfung wird fortfahren, Mutationen hervorzubringen oder Verhaltensänderungen. Niemand bewertet das als gut oder schlecht. Manche werden den Anforderungen ihrer Umwelt besser gerecht werden, andere weniger. Letztere gehen unter oder sterben aus. So ähnlich ist das mit den systemischen Ordnungen.

Im Folgenden geht es nicht um normative Ordnungen, sondern um systemische. Die Vermischung beider Begriffe hat viel Missverständnisse hervorgerufen vor allem beim Verständnis der Arbeit von Bert Hellinger. Viele haben gemeint, er würde (neue oder reaktionäre) normative Ordnungen postulieren. Mir selbst ging das anfangs auch so. Sein Stil und der Umstand, dass er die beiden Ordnungsarten nicht explizit differenziert hat, haben vielleicht dazu beigetragen. Wenn man versteht, dass es um systemische Ordnungen geht, kann sich bei denen, die sich nicht gerne von aussen sagen lassen, was sie zu tun haben, viel Widerstand lösen.

Es ist das Verdienst von Bert Hellinger, dass er für Familiensysteme derartige systemische Ordnungen erkannt und benannt hat. Matthias Varga von Kibéd und Insa Sparrer haben diese weiter systematisiert und auf grundlegende Ordnungen zurück geführt, die für alle Systeme gelten, also z. B. auch für Organisationen. Es sind die Folgenden:¹

1. Zugehörigkeit

Es geht hier um die Frage der Systemgrenze: Es gibt diejenigen, die dazu gehören und die, die nicht dazu gehören. Es gibt keine dritte Möglichkeit. In Familiensystemen wird die Zugehörigkeit über Abstammung vermittelt. Die Phänomenologie der Familienaufstellungen

¹ Vgl. zum Folgenden: Matthias Varga von Kibéd/Insa Sparrer: Ganz im Gegenteil. Heidelberg: Carl Auer 2002³, S. 181 – 187. Diese knappe Darstellung ist, auch wenn sie die Autoren in späteren Werken immer wieder veröffentlicht haben, in diesem Buch immer noch aktuell.

hat gezeigt, dass es dabei um die biologische Abstammung geht. Die Adoption durchbricht diese nicht. Diese Ordnung besagt, dass niemand, der biologisch abstammt, ausgeschlossen werden kann, ohne dass dies Folgen hat. Das Schicksal sogenannter schwarzer Schafe oder von Angehörigen, von denen niemand spricht (vor allem früh verstorbenen Kindern), wird in späteren Generationen partiell nachgelebt, um an sie zu erinnern.

Man kann dieses Prinzip noch differenzieren in ein Prinzip des Nichtausschlusses und ein Prinzip der Gleichwertigkeit der Zugehörigkeit: Das Recht auf Zugehörigkeit ist für alle Systemmitglieder gleichwertig.

Dieses Prinzip sichert die Systemexistenz.

2. Reihenfolge

Intrasystemisch (also innerhalb eines Systems) gilt der Vorrang des früheren vor dem späteren, wobei es nicht um Lebensalter, sondern um die Dauer der Zugehörigkeit geht. Also Eltern vor den Kindern, die älteren Kinder vor den jüngeren (die Geschwisterreihenfolge spielt also eine Rolle). Dieses Prinzip sichert das Systemwachstum.

Intersystemisch (also zwischen den Systemen) hat das jüngere Vorrang vor dem älteren: Wenn Kinder eigene Familien gründen, haben diese Vorrang vor den Herkunftsfamilien. Dieses Prinzip sichert die Systemfortpflanzung.

Auch hier wurde viel missverstanden. Es geht nicht darum, dass die Vorrangigen den Nachrangigen alles sagen und vorschreiben können, was sie wollen. Ein Respekt vor dieser Ordnung bedeutet also keine Rückkehr zur Repression durch die Eltern. Es geht um Achtung des Vorranges, des Umstandes, dass der andere vorher da war und seinen Platz vorher hatte. Und dass ihm dieser Platz nicht streitig gemacht wird. Zwischen Eltern und Kindern ist dies noch eher nachvollziehbar, aufgrund des Erfahrungsabstandes einer Generation. Innerhalb der Geschwisterreihenfolge sind die Auswirkungen dieser Ordnung subtiler. Es gibt Kulturen, in denen nach dem Tod des Vaters der älteste Sohn die Rolle des Familienoberhauptes übernimmt. Das ist ein Ausdruck dieser Ordnung.

3. Einsatz

Der höhere Einsatz für ein System hat Vorrang vor dem geringeren. Dieses Prinzip sichert die Immunkraftbildung.

4. Fähigkeit

Die grössere Fähigkeit in einem System hat Vorrang vor der geringeren Fähigkeit. Dieses Prinzip sichert die Individuation.

Es gibt eine Hierarchie der Ordnungen: die jeweils vorhergehende ist Basis für die nächste: Ist auf einer primären Ebene die Ordnung gestört, können die weiteren Ordnungen gar nicht greifen.

Was hat nun all das mit Liebe zu tun? Die etwas banale Antwort lautet: nichts.²

Genau das hat aber Konsequenzen. Es gibt nämlich ein Verhältnis zwischen Ordnung und Liebe: die Ordnung geht der Liebe vor. Denn da es sich um systemische Ordnungen handelt, stehen sie innerhalb der (in unserem Fall Familien-)Systeme nicht zur Disposition, auch nicht für die Liebe. Und das ist der Quell unendlich vielen Leids: dass mit aller Liebe versucht wird, diesen Ordnungen zuwider zu handeln.

² Dass Hellinger die Ordnungen Ordnungen der Liebe genannt hat, ist missverständlich. Es sind eigentlich Ordnungen, die bestehen, ob Liebe da ist oder nicht. Der Begriff könnte auch nahelegen, dass es andere Ordnungen gibt, wenn keine Liebe vorhanden ist.

Was ist das für eine Liebe: Reife Liebe erkennt und anerkennt die Ordnungen, innerhalb derer sie sich bewegen und entfalten kann. Bis es zu dieser Reife kommt, ist es oft ein langer Weg. Das Kind ist in seiner Liebe noch blind für diese Ordnungen. Es lebt mit Allmachtsphantasien, auf beiden Seiten: es hält die Eltern für Gott, traut ihnen zu, alles, aber auch restlos alles zu können.³ Und es hält sich selbst für Gott: dass es selbst alles kann. Vor allem die Ordnung auf den Kopf stellen. Die Botschaft lautet: *wenn ich das will, gelingt das auch*. Wir können dem Kind keinen Vorwurf daraus machen. Es tut dies aus aller Liebe (für seine Eltern). *Amor vincit omnia!* Und es tut dies immer aus einer grossen Not. Und es weiss und kennt nichts anderes.

Kinder sind der Quelle, dem Göttlichen, noch sehr nahe. Das bringt einen unglaublichen Segen: sie haben eine Fähigkeit der Einfühlung, die auf dem Weg zum Erwachsenen sich selten jemand erhält. Sie nehmen die Dinge wahr, wie sie sind, meist auch die Dinge, die die Erwachsenen nicht mehr wahrnehmen. Daher nehmen sie auch oft wahr, was es braucht, um Leid und Not zu lindern.

Und es bringt einen unglaublichen Fluch: Kinder meinen, sie hätten göttliche Macht über die Dinge und vor allem über Erwachsene, von denen sie nicht erkennen, wie weit sie blind geworden sind für den inneren Kontakt zu dieser Göttlichkeit.

Das ist die Quelle der meisten zwischenmenschlichen Probleme, vor allem dann, wenn mit zunehmendem Alter dieser kindliche Anteil nicht reift und noch Erwachsene meinen, sie könnten diese Ordnungen ignorieren. Irgendwann sind es dann nicht mehr die Mitglieder der Ursprungsfamilie. Aber dort haben sie sich als Kind Muster angewöhnt, die sie wiederholen und wiederholen, immer noch in der Hoffnung, das ursprüngliche Problem damit lösen zu können. Ich selbst habe mehr als ein halbes Leben gebraucht, um den hartnäckigsten dieser Muster auf die Schliche zu kommen und sie erlösen zu können. Und ich bin immer noch nicht ganz sicher, ob das wirklich alle waren.

Es gibt ein paar klassische Konstellationen:

Der Retter/die Retterin

Das Kind erkennt die seelische Not von Papa oder Mama. Wenn Papa oder Mama sich nicht selbst darum kümmern, diese zu lindern, versucht es der/die Kleine. Die Not von Papa oder Mama ist selten nur eine aktuelle. Oft liegt dem eine frühere Traumatisierung in der eigenen Kindheit von Papa und Mama zugrunde. Diese hat das Kind, das Papa oder Mama einmal war, erstarren lassen mit der Folge, dass die mit dem traumatischen Geschehen verbundenen Emotionen nie verarbeitet werden konnten. Das Kind spürt – wie Mama und Papa – diese Bedrohung und die damit verbundenen Emotionen, die – entkoppelt vom Geschehen – zeitlos sind, wie gegenwärtig und will Papa und Mama aus seiner Notlage befreien. Es nimmt Mama und Papa wie das Kind war, das sie zum Zeitpunkt der Traumatisierung waren. Das Paradoxe: Das Kind will die Eltern aus einer Situation befreien, in der sie real waren, als das Kind noch gar nicht einmal gezeugt war! Was hätten Papa oder Mama damals wirklich gebraucht: wieder eine Mama oder einen Papa, die sich um sie gekümmert hätten. Diese waren nicht da. Also springt das Kind in die Bresche, weil es die vergangene Bedrohung für Mama oder Papa – unverarbeitet wie sie sind und damit emotional korrekt – als aktuell wahrnimmt. Systemisch bedeutet das: Das Kind begibt sich in die Position der Eltern der eigenen Eltern, also in die Position der eigenen Grosseltern, um den eigenen Elternteil, dessen Not es wahrnimmt, aus derselben zu retten. Parentifizierung nennen das Systemiker: Das Kind bemuttert oder bevatert einen eigenen Elternteil. Natürlich fruchtet das nie, weil erstens die Bedrohungssituation schon lange abgeschlossen ist und zweitens Papa und Mama inzwischen erwachsen und die einzigen sind, die dem unerlösten Kind in sich selbst das geben können,

³ Beispiel: Als mein Sohn mit eineinhalb Jahren nach einer misslungenen Operation an einem angeborenen Herzfehler starb, sagte mir meine damals siebenjährige Tochter einige Zeit später, dass sie mir einen Vorwurf daraus mache, dass wir ihn nicht gerettet hätten.

was dieses braucht. Das Kind stiftet so nur heilloses Durcheinander und setzt das Leiden fort: Das Kind lebt permanent in einer Überforderung, es kann nie Kind sein, weil es ja für die, die für es als Kind sorgen müssten, selbst Elternteil sein muss. Es kann schwer überhaupt je einen Moment der Entspannung finden, und: es kann schwer als Kleines von den Grossen nehmen, weil es das nicht kennt. Wird das Kind grösser, wird es als Erwachsener ähnliche Konstellationen suchen und sich immer dort, wo Not herrscht, die Position dessen einnehmen, der eigentlich in der ursprünglichen Situation hätte Verantwortung für das Kind übernehmen müssen. Es drängt sich also in Rollen, die nicht seine sind, und übernimmt Aufgaben, die zu gross für es sind. Und es weiss vor allem immer, was für Mama oder Papa gut ist und hat die Tendenz, auch als Erwachsener noch sich in deren eigene Angelegenheiten einzumischen, und sei es nur emotional.

Schafft ein solches Kind, diese Parentifizierung aufzulösen und zu integrieren, kann es die Qualität, die es zur Bewältigung der unlösbaren Aufgabe entwickelt hat, sinnvoll dort einsetzen, wo sie gebraucht wird, nämlich dort, wo wirklich aktuell Menschen in Not sind, die im Moment nicht für sich selbst sorgen können. Das sind die klassischen Retter-Berufe: Feuerwehr, Unfallhilfe, Katastrophenhilfe, Einsatzkommando. In den Helfer-Berufen, und damit bei allen Therapeuten und Beratern, ist diese Qualität heikel und braucht einen sehr bewussten und achtsamen Umgang: die, die nicht retten müssen, haben es nämlich mit Menschen zu tun, die ihre Eigenverantwortung noch wahrnehmen können. Die Gefahr ist gross, dass man den Klienten wie Papa oder Mama aus einer traumatischen Notsituation retten will, in der er schon lange nicht mehr ist. Das führt zielgerade in den Themenbereich von Macht und Ohnmacht in Therapie und Beratung.

Beim Retter gibt es einen Genderaspekt: da die Funktion des Beschützers in wirklich grosser Not tendenziell diejenige des Vater ist, finden wir mehr Retter als Retterinnen. Jungen füllen eher das Loch des ausfallenden Grossvaters als Mädchen.

Ganz perfide wird die Situation, wenn der als Schutz ausfallende Grossvater zugleich derjenige ist, der die Traumatisierung verursacht, z. B. Wenn die Mutter durch ihren eigenen Vater missbraucht wurde.

Es ist wichtig zu verstehen, dass das Kind nicht den aktuellen Elternteil retten will. Das Kind sieht im Elternteil das unerlöste Kind zum Zeitpunkt, als dieses die Traumatisierung erlebt hat. Denn das Kind anerkennt ja auch die Macht der Eltern über es selbst: Den erwachsenen Elternteil zu retten, auf diese Idee kommt es nicht. Es anerkennt gleichzeitig den erwachsenen Elternteil mit seiner Macht über es selbst. Denn es hält ja zugleich die eigenen Eltern für so allmächtig, wie es sich über den unerlösten kindlichen Anteil der eigenen Eltern mächtig fühlt.

Wenn die Traumatisierung des Elternteils nicht aus dessen eigener Kindheit stammt, ist die Entwicklung des Retters unwahrscheinlicher, weil Erwachsene mit Situationen wie Erwachsene umgehen. Es kann jedoch sein, dass ein Elternteil eine als Erwachsener erlebte Traumatisierung nicht heilsam verarbeiten kann. Dann klinkt sich das Kind nicht in den eigentlichen Schmerz oder die Trauer ein, die durch das Trauma vielleicht ausgelöst wurden, sondern in die Unfähigkeit, damit emotional heilsam umzugehen, insofern also auch wieder an einen kindlichen Teil, der eine überwältigende Erfahrung nicht integrieren kann.

Bis hierher habe ich das Ganze nur aus der Sicht des Kindes beschrieben. Ein Kind kommt aus dieser systemischen Unordnung umso schwerer heraus, je mehr der betroffene Elternteil mit dieser Rolle kooperiert. Das sind dann die leidenden Mütter oder Väter, die jedes Angebot des Kindes, es zu trösten, dankend annehmen. Und manchmal nicht einmal dankend, sondern gar fordernd. Das kann zu ganzen Systemen von Manipulation anwachsen, in denen ein traumatisierter Elternteil, der die Verantwortung für die Folgen der Traumatisierung in seinem Leben nicht selbst übernimmt, das Kind mit allen möglichen Mitteln dazu bringt, zumindest emotional es zu bevatern oder bemuttern. Aus dieser Giftküche kommt ein Kind schwer heraus, vor allem, weil in den meisten Fällen sich der andere Elternteil selbst schon an dem

Retten die Zähne ausgebissen und resigniert hat (meist ist ein solcher Partner auch ein Retter/eine Retterin in einer Situation völliger Überforderung) und froh ist, dass das nun ein Kind übernimmt. Das ist eine der häufigsten Situationen emotionalen Missbrauchs: ein Elternteil ersetzt Mangel an elterlichem Schutz, Zuwendung oder Liebe durch diejenige durch ein Kind.

Würde auch nur ein Elternteil klar signalisieren: *Deine Mama/dein Papa hat als Kind Schweres erlebt, er/sie leidet immer noch gelegentlich unter den Folgen. Aber er/sie übernimmt die Verantwortung dafür, wie es mit diesen Folgen umgeht, ganz allein und sucht sich kompetente Hilfe. Du bist nur das Kind und hast hierfür keinerlei Verantwortung.* Dann ist die Chance, dass das Rettersyndrom sich über das Alter der ersten wenigen Lebensjahre hinaus hält, gering. Das Kind kann dann ganz gesund seinen Allmachtsphantasien entwachsen.

In Paarbeziehungen kann der Retter eine sehr paradoxe Konsequenz haben. Ich hatte einmal ein Paar in einer Gruppe. Als ich mit der Frau an deren schwerer Traumatisierung durch Missbrauch in ihrer Kindheit arbeitete, wurde der Mann zunehmend unruhiger. Er verlor den emotionalen Kontakt zu seiner Partnerin und begann mir Vorwürfe zu machen, ich würde die Frau retraumatisieren. Die Frau hingegen bat mich immer wieder, weiter mit ihr zu arbeiten, wie ich es tat. Irgendwann habe ich verstanden, dass der Mann in seiner Funktion als Retter durch die Möglichkeit bedroht war, dass die Person, die er retten wollte, vielleicht am Ende gerettet sein konnte. Es war also nicht nur durch die therapeutische Situation eine Konkurrenz zu mir als Therapeuten entstanden, der Retter wollte auch das Ergebnis – die Rettung – auf jeden Fall verhindern, weil es seine Rolle obsolet gemacht hätte. Ich sagte dem Mann in aller Ruhe: *Hör zu, ich mache diese Arbeit aus Liebe für diese Frau und für Dich. Wenn Du wirklich Interesse hast, diese Frau als Frau an deiner Seite zu bekommen, dann lass mich meine Arbeit tun, denn nur wenn sie durch diese Erfahrung durch ist, ist sie frei für einen Mann an ihrer Seite.* Der Mann nahm am nächsten Morgen seine Partnerin und sie reisten in aller Herrgottsfrühe ohne Abschied ab. Ein Jahr später hatte ich noch einmal Kontakt mit der Frau. Sie berichtete mir, dass die Beziehung wenige Monate später zu Ende gegangen sei und ihr die Arbeit in der Gruppe damals sehr geholfen habe.

Muttersöhnchen/Vatertochter

Hier liegt eine andere Dynamik zugrunde: Sie hat weniger mit dem Verhältnis eines Elternteils zu seinen eigenen Eltern zu tun als mit dem Verhältnis beider Eltern zueinander: Sie entwickelt sich in der Regel auch über längere Zeit oder erst später: wenn ein Elternteil tatsächlich (z. B. durch Krieg, Tod oder dauernde auswärtige Arbeit) oder emotional (z. B. durch Gebunden-Sein an vergangene Traumatisierungen oder Verluste geliebter Menschen) abwesend oder wesentlich schwächer ist als der andere, kann das Kind versuchen, den gleichgeschlechtlichen Elternteil zu ersetzen. Das Kind will damit entweder das Leiden des (emotional) sitzen gelassenen Elternteils lindern oder aber das beider, wenn es klar sieht, dass der Abwesende einfach nicht in der Lage ist, seine Rolle auszufüllen. Es lebt dann mit einer doppelten Botschaft: an den, dessen Stelle es einnimmt: *Ich mache das für Dich!* Und an den anderen Elternteil: *Ich bin immer für Dich da!* Systemisch nennt man das dann Triangulation: Das Kind tritt an die Stelle eines Elternteils (sozusagen als sein eigener Elternteil) und auf der Beziehungsebene zugleich an die Stelle des Partners eines Elternteils. Es tritt dadurch zugleich in Konkurrenz zum gleichgeschlechtlichen Elternteil mit der Botschaft: *Ich mach das besser als Du!* Diese Konkurrenz verhindert die gesunde Ausbildung der eigenen geschlechtlichen Identität, weil das Kind permanent in Konkurrenz zu dem Elternteil lebt, der für die eigene geschlechtliche Identität prägend ist. Da Männer auf ihrer Entwicklung vom Mann geschlechtlich die Seite wechseln müssen (sie fangen immer bei der Mutter an, also einer Frau), wirkt sich dies nach meiner Erfahrung auf die geschlechtliche Entwicklung bei Muttersöhnen verheerender aus. Und es kann auf keinen Fall Kind und es selbst sein, denn es muss ja sein eigener Elternteil sein; auch das eine völlige Überforderung.

Die Wirkungen, die das im Leben eines Erwachsenen haben kann: Da man Mamas/Papas Liebling (und nicht seine/ihre Tochter) ist, ist der Platz, an dem ein Partner stehen könnte, besetzt: Man ist nicht wirklich frei für eine erwachsene Paarbeziehung. Man ist nur für lose oder flüchtige Beziehungen, Affären zu haben. Sobald es ein möglicher Partner ernst meint, wird das als Bedrohung empfunden: Man müsste ja den Platz an Mamas/Papas Seite verlassen. Und das geht nicht, denn Papa/Mama ist immer der/die Beste. Paradoxerweise kann es auch sein, dass man sich Partner sucht, die um eine Generation älter sind und mit denen man dann eine Beziehung pflegt, wie sie eine Tochter zu Papa und ein Sohn zu Mama haben. Keine auf gleicher Augenhöhe. Und wegen der dauernden Konkurrenz zum gleichgeschlechtlichen Elternteil, der ja in Wirklichkeit der Erwachsene ist, wird man selbst nie erwachsen.

Wenn wir bedenken, wie viele Väter aus zwei Weltkriegen gar nicht oder aus dem Zweiten erst nach langer Kriegsgefangenschaft völlig gebrochen zurück kamen, beginnen wir zu verstehen, welchen Beitrag diese Kriege, vor allem der Zweite, zum Entstehen eines Heers von Muttersöhnen geleistet hat. Und was dieses Heer, als es dann einmal älter – aber eben nicht erwachsen – wurde, in unserer Gesellschaft bis heute für Spuren hinterlässt. Es ist erschreckend, wie viele Kinder wir in Führungspositionen finden, in Politik, Wirtschaft oder anderen Bereichen der Gesellschaft. Und ein Ende ist nicht abzusehen.

Auch hier habe ich zunächst nur die Perspektive des Kindes beschrieben. Und auch hier wird es fatal, wenn ein Elternteil oder gar alle beide mit einer solchen Dynamik kooperieren oder, was nicht selten ist, diese provozieren. Wenn die Mutter den Sohn zu ihrem (heimlichen) Geliebten oder der Vater die Tochter zu seiner (heimlichen) Geliebten macht, werden sie das ihre dazu beitragen, das Kind so zu manipulieren, dass es fest im Sattel bleibt – rücklings natürlich wie Parzival, der Prototyp des Muttersöhnchens – und von diesem Gaul nicht mehr absteigt. Das kann dann von subtilen Botschaften (*Du bist doch mein Ein und Alles!*) bis hin zu massivem Druck gehen, doch auf keinen Fall Papa/Mama zu verlassen, oder zu massiven Kämpfen mit möglichen Partnern, die es ernst meinen. Die Partner, die bei einem waschechten Muttersohn oder einer waschechten Muttertochter eine Chance haben, stehen immer unter der Fuchtel von Papa oder Mama. Überflüssig zu sagen, dass diese Konstellation die beste Ausgangslage für sexuellen Missbrauch ist: Wenn systemisch das Kind zum Partner wird, braucht es viel, damit es das nicht auch sexuell wird. Wenn der sexuelle Missbrauch über längere Zeit dauert (und manchmal nicht nur dann), sind in der Regel beide Elternteile beteiligt: Der eine sagt dann zum anderen: *Ich habe genug von Dir, nimm das Kind statt meiner*. Das ist dann der Hintergrund, warum oft die angeblich am Missbrauch nicht beteiligten Elternteile mehr als nur ein Auge zudrücken oder den Aktiven oft sogar decken.

Lieber ich als Du

Bisher hatte ich zwei Situationen beschrieben, wo ein Kind in Bezug auf einen Elternteil fremde Rollen für diesen übernimmt. Es gibt jedoch auch eine Konstellation, wo direkt die Rolle des betroffenen Elternteils übernommen wird, zumindest teilweise⁴: Ein Kind will einem leidenden Elternteil (oder einem anderen aus dem Familiensystem) weder dessen Eltern noch den fehlenden Partner ersetzen. Es meint, das Schicksal des anderen wenden oder erleichtern zu können, wenn es sein Leid trägt – konkret: Das Leiden statt seiner trägt. Hellinger hat dies mit der prägnanten Botschaft ausgedrückt: *Lieber ich als Du!*

Auch dies kann, muss aber nicht, mehr oder weniger mit einer Haltung des betreffenden Erwachsenen korrespondieren.

Es ist unnötig zu sagen, dass natürlich die vorgenannten Konstellationen beliebig kombiniert werden können. Beispiel: eine von ihrem Vater misshandelte Frau sucht sich einen Mann, von

⁴ Weswegen Mathias Varga von Kibéd und Insa Sparrer lieber von partieller Kontextüberlagerung sprechen als von Repräsentation oder Stellvertretung, weil es nie die gesamte Person des Repräsentierten meint, sondern immer nur (Teil)Aspekte davon.

dem sie sich erhofft, dass er sie auf Rosen trägt. Der entpuppt sich als gewalttätig gegenüber Frau und Kindern und entzieht sich der Dynamik mehr und mehr durch Alkoholkonsum. Der Sohn will die Mutter vor den (lange vor seiner Geburt geschehenen) Misshandlungen durch ihren Vater retten und ihr zugleich ein guter Partner sein als Ersatz für den im Wirtshaus trinkenden Vater. Wir können beliebige Kombinationen nicht nur theoretisch konstruieren – wir finden sie leider auch in fast allen Schattierungen im realen Leben. Wenn wir sehr nüchtern werden und uns nichts mehr vormachen, können wir feststellen, dass in fast allen Paarbeziehungen Ansätze zu solchen Dynamiken wirksam sind – im besten Fall nicht zu dominant. An Geliebte gerichtete Sätze wie: *Ich tu alles für Dich!* oder: *Ich folge dir überall hin!* Oder: *Du bist mein Ein und Alles!* oder Ähnliche sollten einem (selbst)kritischen Geist alle Alarmglocken schrillen lassen.

Solche Unordnungen sind nicht nur für Kinder eine grosse Beschädigung, sie belasten auch Ehen und können solche zerstören: Wenn sich ein Elternteil mit einem Kind gegen den anderen Elternteil solidarisiert, hat der andere Elternteil in der Regel keine Chance. Wenn Elternteile Kinder, und sei es nur vorübergehend, für bestimmte Konflikte zum Verbündeten nehmen, stellen sie diese temporär auf die Elternebene. Geschieht das oft oder länger, geht eine solche Ehe in die Brüche. Eltern sollten ihre Konflikte untereinander auf ihrer Ebene austragen und beide (!) den Kindern klar und unmissverständlich die Botschaft vermitteln: *Finger weg, das geht Euch nichts an!* Diese Botschaft mag im ersten Moment für ein Kind als Zurückweisung klingen. Sie ist jedoch nur die Zurückweisung einer vielleicht lieb gemeinten Einmischung und daher mit etwas vom Besten, was Eltern Kindern systemisch mit auf den Weg geben können. Sie ermöglichen den Kindern dadurch, klar auf ihrer Ebene zu bleiben. Wenn ein Elternteil einen anderen Elternteil in einem Konflikt mit einem Kind erlebt und selbst den Konflikt anders handhaben würde, ist es aus demselben Grund zu empfehlen, wenn er den anderen die Situation zu Ende bringen lässt und erst hinterher ihn unter vier Augen darauf anspricht. Das Intervenieren von Elternteilen zugunsten von Kindern in einem laufenden Konflikt desselben mit dem anderen Elternteil macht den Elternteil zum Verbündeten des Kindes und sollte vermieden werden. Natürlich gilt dies nur, wenn der Konflikt nicht in einer Weise eskaliert, die unmittelbaren Schutz erfordert.

Wir müssen verstehen, dass in Situationen systemischer Unordnung die stärkste Liebe nichts bringt,⁵ im Gegenteil, sie treibt das Desaster nur noch weiter voran und verlängert das Leiden. Die einzige Lösung ist der Blick dafür, dass Liebe und Ordnung zweierlei sind und dass die systemische Ordnung vorgeht. Wird sie geachtet, kann in ihren Bahnen Liebe frei fließen.

Vielleicht ist das Ganze auch nur ein begriffliches Problem und eine Frage, was wir unter Liebe verstehen. Wenn die Liebe reif und erwachsen ist, wird sie auf eigenartige Weise klar. Sie lebt dann von selbst in liebevoller Ehe mit ihren Grenzen, seien dies nun tatsächliche Möglichkeiten oder systemische Ordnungen.

Doch wie kann ich mich aus einer Konstellation systemischer Unordnung befreien? Das ist ein innerer Prozess. Er kann manchmal kurz sein, z. B. während einer Familienaufstellung ablaufen. Er kann manchmal auch länger dauern. Ich sehe folgende Schritte in diesem Prozess:

1. Ich erkenne die Unordnung klar, in ihrem ganzen Ausmass und in ihren ganzen Konsequenzen für mein eigenes Leben.
2. Auf der Herzebene wende ich mich der Liebe zu, aus der ich das getan habe. Mich selbst verurteilen, bringt nichts, hält mich in der Unordnung oder im Selbstmitleid. Um diese Liebe zu wissen, nützt ebenfalls nichts, ich muss sie in mir spüren, freilegen. Sie ist meist sehr verschüttet.

⁵ Hier besteht eine eigenartige Parallele zur Sucht.

3. Damit komme ich relativ rasch zu dem unglaublich grossen Schmerz, den es mir als Kind bereitet hat, dass ich das Leid des Elternteils oder der Person, mit der ich mich auf diese Weise in Unordnung befinde, habe ansehen müssen mit den Folgen möglicherweise mangelnder Präsenz für mich als Kind. Auch hier nützt das intellektuelle Wissen nichts, ich muss den Schmerz in mir wahrnehmen und ausdrücken dürfen.

4. Wenn ich das Leid in seinem ganzen Ausmass zulassen kann, komme ich in Kontakt mit etwas vom Unangenehmsten, was wir kennen: der Ohnmacht. Hier meiner Ohnmacht als Kind. Und auch dieser Schmerz muss sich lösen dürfen. Wenn ich mich auch dieser Ohnmacht noch aussetzen kann, befreie ich mich von allen Resten meiner kindlichen Allmachtsphantasien. Am Ende bleibt: *Das war zu viel für mich! Das war nicht meine Aufgabe! Ich war nur das Kind!*

Dann – und erst dann – wird es ruhig in mir, ich stimme dem zu,⁶ was meine Eltern erlebt haben, ich stimme dem zu, wie ich darunter gelitten habe, ich stimme dem zu, was ich an Unordnung gestiftet habe in dem hilflosen Versuch, dieses Leid zu ändern.

Dann kann ich das abschliessen und muss künftig mich auf keine Situation solcher Unordnung mehr einlassen.

Und es breitet sich in mir etwas aus – die transformierte Form der Ohnmacht:

Demut

Es gibt noch einen fünften Schritt, der für die Befreiung aus der Unordnung nicht erforderlich ist, aber mitunter zu grösserem inneren Reichtum führt:

5. In dieser Ruhe kann ich mir dann anschauen, ob vielleicht ein Schatz darin vergraben liegt, dass ich so lange versucht habe, Unordnung aufrecht zu erhalten. Manchmal entwickelt man dadurch Qualitäten, die an der richtigen Stelle eingesetzt sehr nutzbringend sein können, wie ich am Beispiel der Retter-Berufe oben erläutert habe.

copyright © Manuel Aicher, 2013

⁶ Diese Zustimmung hat keinen normativen Charakter. Sie ist keine positive Bewertung. Sie bedeutet, dass ich gerade ohne Bewertung, ohne Groll, ohne Trotz, ohne es weghaben zu wollen, damit lebe, dass es so war, wie es war.